

Anderssexuelle Jugendliche

# «Ist doch egal, wen du liebst – Hauptsache, aufrichtig!»

Sophie von Wartburg, Basel 18.12.2014, 05:30 Uhr



Mit Humor durchs Leben – die «anyway»-Leiter Marc (rechts) und Moritz. (Bild: Goran Basic / NZZ)

Der Basler Jugendtreff «anyway» kämpft für die Gleichstellung von h transsexuellen Menschen. Bei einem Besuch erzählen Jugendliche vo Erfahrungen beim Comingout.

Es ist noch nicht lange her, da war der Basler Schützenmattpark ein bekannter Treffpunkt der homosexuellen Szene. Die Männer trafen sich in den «Klappen», in bestimmten öffentlichen Toiletten also, wo sie sich im Verborgenen zum anonymen Sex verabredeten.

Heute beherbergt das Jugendhaus Neubad, welches sich gegenüber von jenem Park

befindet, ein Projekt, das jungen Leuten mit einer anderen sexuellen Orientierung zu mehr Akzeptanz und Sichtbarkeit verhelfen möchte. Alle zwei Wochen trifft sich hier «anyway», eine **Jugendgruppe für Lesben, Schwule, Bi- und Transsexuelle (engl. LGBT) sowie für Menschen die «noch nicht wissen, was sie sind»** – so der Leitspruch. Die Idee hinter der Gruppe ist einfach, die Dringlichkeit ihres Angebots umso grösser. «anyway» versteht sich als Anlaufstelle für Jugendliche, die sich in ihrer sexuellen Selbstfindungsphase aufgrund des Gefühls, anders zu sein, überfordert fühlen.

## **Ein realer Zufluchtsort**

«Während des Comingout-Prozesses ist man meist völlig auf sich alleine gestellt», sagt Moritz, einer der zwölf Mitarbeiter von «anyway». Man müsse zudem erst damit klarkommen, in der Gesellschaft einer Minderheit anzugehören, die immer noch Feindseligkeiten und Diskriminierungen ausgesetzt ist. «Der Leidensdruck ist oft gross», so der 23-jährige Student.

Was hierauf folgt, ist die Flucht ins Internet. In den Weiten des Cyberspace versucht man, Erklärungen für die eigene Befindlichkeit zu erlangen, besucht einschlägige Chatrooms und Portale. Doch der Computerbildschirm vermag die seelische Isolation nicht recht zu lindern. «Man kann seit Jahren eine Verlagerung der anders-sexuellen Szene ins Internet beobachten», hält Moritz fest. «Oft geht es aber bloss um anonymen Sex. Das ist nicht das, was ein verunsicherter Jugendlicher sucht.» Man erahnt, welchen Gefahren sich die jungen Menschen ferner aussetzen, sollte ein virtuelles Gegenüber nicht die Person sein, für welche sie sich ausgibt.

So entschlossen sich die «anyway»-Gründer vor bald vier Jahren, einen Zufluchtsort für junge Anderssexuelle zu schaffen. In einem realen und geschützten Raum sollten sie auf Gleichaltrige mit ähnlichen Erfahrungen treffen können. Zu sehen, dass viele andere mit denselben Schwierigkeiten kämpften, sei «unglaublich wohltuend», erklärt Moritz. Bei den Treffen stehen die Betreuer den Jugendlichen überdies mit Rat und Tat zur Seite, alle haben sie ihr Comingout schon bewältigt.

## **Wider den Definitionszwang**

Wie vorteilhaft die persönliche Vertrautheit mit der Lage der Jugendlichen ist, verdeutlicht sich an einem einfachen Beispiel: Diejenigen, die «anyway» zum ersten

Mal besuchen, können einen Mitarbeiter bitten, sie bei der Tramhaltestelle abzuholen und zum Treff zu führen. «Die anfänglichen Hemmungen, sich in eine LGBT-Gruppe zu begeben, sind unvorstellbar. Wir konnten schon Leute beobachten, die stundenlang vor dem Jugendhaus hin und her getigert sind», sagt Moritz. Mit 16 Jahren sei er selbst einmal nach Deutschland gefahren, doch sei er zerknirscht zurückgekehrt, sei er doch an der Türschwelle eines dortigen Schwulentreffs gescheitert.

Ein Grossteil der ehrenamtlich verrichteten Tätigkeit der «anyway»-Leiter besteht in der Öffentlichkeitsarbeit; die letzte Kampagne stiess auf grossen Anklang. Darüber hinaus bemühen sich die Leiter um die Vernetzung mit Familienberatungsstellen und Therapeuten: «Damit sind wir auf schwierige Leidensbiografien vorbereitet», so Moritz. Im Rahmen der Treffen organisieren sie Diskussionsrunden und laden Gäste, etwa von der Aids-Hilfe, ein. Für diese Anstrengungen erhielt «anyway» Anfang November den Basler Gleichstellungspreis – erstmals in der Schweiz wurde ein solcher einem Projekt für anderssexuelle Menschen verliehen.

Auch an diesem Abend sieht man neue Gesichter. So genau wisse sie es noch nicht, was sie «sei», sagt eine Jugendliche mit schwarzer Brille. Hier herrsche für einmal aber keinerlei Definitionszwang, betont Alex, eine weitere Mitarbeiterin. Sie finde es selbst mühselig, ihrem Umfeld stets aufs Neue erklären zu müssen, wieso sie einmal mit einer Frau, einmal mit einem Mann zusammen sei.

Marc muss sich ebenfalls immer wieder erklären, das erste Mal mit 17 Jahren. Damals trat er vor seine Klasse, sammelte seinen ganzen Mut und verkündete, er sei gar kein Mädchen. Marc ist transsexuell, seine biologische Gestalt passt nicht zu seiner wahren Geschlechtsidentität. «Ich habe mich schon immer maskulin gegeben, für meine Eltern und Freunde war es keine wirkliche Überraschung», erinnert er sich. Dass Gender-Dysphorie offiziell als psychische Störung gilt, verletzt ihn nicht: «Ich weiss ja, dass ich nicht krank bin», so Marc, der ebenso im «anyway»-Team mitwirkt. Dennoch musste er ein psychologisches Gutachten vorweisen, um vor einem Jahr mit der Hormonbehandlung beginnen zu können. Als «krass diskriminierende Fremdbestimmung» empfindet er jedoch die geltende Regelung, dass [für eine Korrektur der Geschlechtsangabe im Zivilregister zwingend eine geschlechtsanpassende Operation vorgenommen](#) werden muss.

Derweil wird im warmen Licht der Jugendhausküche angeregt darüber diskutiert, wie die Familie auf das eigene Comingout reagiert hat. Der 17-jährige Samuel erzählt, sein ebenfalls schwuler Bruder habe ihm zwar den Weg geebnet, trotzdem «ekle» sich seine Mutter noch immer vor seiner Homosexualität. Auch Julia unterstreicht, es gebe einen Unterschied darin, akzeptiert oder bloss toleriert zu werden. Ihre Mutter akzeptiere sie noch nicht wirklich, ob dies an ihrer Religiosität liege? Nein, meint ein 18-Jähriger entschlossen. Seine Familie sei ebenfalls gläubig, doch hätten die Eltern nie mit seinem Schwulsein gehadert. Sein Grossvater meinte: «Ist doch egal, wen du liebst – Hauptsache, du liebst aufrichtig!»

## Humor als Waffe

Die Jugendlichen sprechen mit Leichtigkeit über schmerzliche Vorfälle. Zwar trübt sich der Blick bei der Schilderung, man sei mit seiner Begleitung schon mehrmals von Fremden angespuckt worden. Die Stimme wird dünn, wenn über die [homophoben Witze im Lehrbetrieb und in der Schule](#) berichtet wird. Doch im nächsten Moment erzählen sie sich Anekdoten, die im Grunde nicht zum Lachen sind. Humor befähigt sie, über schwierige Gegebenheiten hinwegzusehen, der Austausch mit anderen stärkt ihr Selbstbewusstsein.

Dass sie beides nötig haben in einer von der heterosexuellen Norm geprägten Gesellschaft, bewies nicht zuletzt der in einer Lokalzeitung abgedruckte Kommentar eines evangelischen Pfarrers. Darin [kritisiert dieser die Vergabe des Gleichstellungspreises an «anyway»](#) scharf und verneinte dessen Maxime, dass alle Menschen das Recht hätten, so zu sein, wie sie sind. Im gleichen Atemzug, wie er den Jugendtreff erwähnt, nennt und verurteilt er Pädophile, Vergewaltiger, Zoophile und Leute, die «manch anderes, das widernatürlich und pervers ist», bejahten. «Auf diesen abwegigen Angriff haben wir nicht reagiert», sagen die «anyway»-Mitarbeiter gelassen, ja schmunzelnd.

MEHR ZUM THEMA

---

## **Erster schwul-lesbischer Sportanlass in Russland** **Offene Spiele hinter verschlossenen Türen**

13.2.2014, 09:00 Uhr

---

COPYRIGHT © NEUE ZÜRCHER ZEITUNG AG - ALLE RECHTE VORBEHALTEN. EINE WEITERVERARBEITUNG, W  
DAUERHAFT SPEICHERUNG ZU GEWERBLICHEN ODER ANDEREN ZWECKEN OHNE VORHERIGE AUSDRÜCK  
ZÜRCHER ZEITUNG IST NICHT GESTATTET.